

# Adelheid Steinmann: Pionierin der Frauen- und Mädchenbildung

Von  
UTE SCHERB

Adelheid Steinmann war eine Politikerin, welcher die Stadt Freiburg ebenso wie die Universität viel zu verdanken hat, die aber im kollektiven Gedächtnis der Stadt nur wenige Spuren hinterlassen hat. Ein erster Schritt, dies zu ändern, war die Benennung einer Straße im Rieselfeld. Straßenschilder sind kleine Denkmäler, und sie bergen ebenso wie diese eine Gefahr, nämlich die, dass man zwar den Namen kennt, vielleicht auch täglich an ihnen vorbeigeht, sie aber eigentlich gar nicht richtig wahrnimmt. Kaum jemand verspürt den Wunsch, mehr dahinter entdecken zu wollen als eben die Kennzeichnung einer Straße, was im Alltag ja in erster Linie dazu dient, dass sie vom Briefträger oder von der Paketzustellerin gefunden wird.<sup>1</sup>

Der Frauenbeauftragten Frau Ursula Knöpfle ist dafür zu danken, dass sie die vermeintlich zwingende Logik von kurzer Denkmalehrung und schnellem Vergessen aufgebrochen hat – zunächst 2006 mit dem Frauengeschichtsplan der Stadt Freiburg, dann mit einer Vortragsreihe, bei der im Januar 2007 Adelheid Steinmann genauer vorgestellt werden konnte (Abb. 1).<sup>2</sup>

Adelheid Steinmann wurde am 26. April 1866 in Heidelberg in ein großbürgerliches Elternhaus hineingeboren. Ihr Vater Heinrich Holtzmann war Professor für Theologie zunächst in Heidelberg, später in Straßburg. Auch den Kindern wurde selbstredend die höchstmögliche Bildung zuteil. Bruder Robert studierte Geschichte, Bruder Friedrich Medizin, beide schlugen ebenfalls die akademische Laufbahn ein, beide brachten es wie der Vater zu einer Professur. So war es nur natürlich, dass auch Adelheid 1886 mit 20 Jahren standesgemäß ins Bildungsbürgertum einheiratete. Ihr Ehemann war der hoch gebildete und zehn Jahre ältere Gustav Steinmann, Geologieprofessor zuerst in Jena, später in Freiburg.<sup>3</sup>

Da Adelheid Steinmann keine Autobiographie verfasst hat und auch niemals Bewerbungsunterlagen vorlegen musste, ist ihr eigener Bildungsweg nicht dokumentiert. Sie dürfte die damals für Mädchen aus dem höheren Bürgertum üblichen, äußerst eingeschränkten Bildungsstufen durchlaufen haben: In der höheren Mädchenschule, auch höhere Töchterschule genannt, erhielten diese ein ihnen „gemäßes“ Grundgerüst, die Vermögenderen wurden zusätzlich durch Privatunterricht auf ihre Lebensaufgaben als adäquate Gesprächspartnerinnen des Ehemannes, als Erzieherinnen der Kinder, als Organisatorinnen eines großen bürgerlichen Haushalts und als geistreiche Gastgeberinnen vorbereitet. Zu diesem Bildungskanon gehörten Fremdsprachen wie Französisch und Englisch, nicht aber Griechisch und Latein, die damals für das Abitur und

---

<sup>1</sup> Zur Wahrnehmung von Denkmälern und zur Bedeutung von Straßenschildern vgl. UTE SCHERB: „Wir bekommen die Denkmäler, die wir verdienen“. Freiburger Monumente im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 36), S. 13, 134f. und 262.

<sup>2</sup> Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages, den die Autorin am 31. Januar 2007 auf Einladung der städtischen Frauenbeauftragten Frau Ursula Knöpfle im Historischen Kaufhaus in Freiburg halten durfte.

<sup>3</sup> Vgl. JAN MERK: Adelheid Steinmann, in: Badische Biographien N.F. IV, hg. von BERND OTTNAD, Stuttgart 1996, S. 285-287, hier S. 285.



*Abb. 1* Kein einziges Foto überliefert: Adelheid Steinmann (1866-1925), die „Mutter“ des Frauenstudiums (aus: BORGMANN [wie Anm. 23], S. 11).

den Universitätsbesuch Voraussetzung waren. Auch die Naturwissenschaften wurden in diesen Töchterschulen eher stiefmütterlich behandelt. Der Schwerpunkt der Ausbildung lag auf Fächern wie Literatur, Musik, Geographie, Geschichte, Religion und natürlich besonders auf Handarbeiten wie dem „Weißnähen“.<sup>4</sup> Wollten junge Mädchen höher hinaus, blieb ihnen allein das Lehrerinnenseminar. Die Ausbildung zur Lehrerin – damals der einzig mögliche Erwerbsberuf für bürgerliche Frauen – fand in zweijährigen Aufbaukursen, den sogenannten „Lehrerinnenseminaren“, statt. Die Absolventinnen wurden in Volks- und Elementarschulen eingesetzt. Das Unterrichten an höheren Töchterschulen jedoch war den Frauen nur in Ausnahmefällen und dann ausschließlich in den unteren Klassen erlaubt. Dabei kamen sie nur selten über den Status einer „Lehrergehilfin“ hinaus und wurden finanziell nicht den Lehrern an Mittelschulen, sondern lediglich den Volksschullehrern gleichgestellt.<sup>5</sup>

Dies alles galt für die deutschen Staaten, nicht für das Ausland. In der benachbarten Schweiz zum Beispiel konnten Frauen schon länger die Matura, also das Abitur, erwerben, und seit 1864 standen ihnen dort auch die Universitäten offen.<sup>6</sup>

Angestachelt vielleicht vom Schweizer Vorbild wurden spätestens Anfang der 1870er-Jahre auch in Deutschland die Frauen ungeduldig: Der „Allgemeine Deutsche Frauenverein“ hatte die Ausbildung und Beschäftigung *weibliche[r] Aerzte für Frauen und Kinder, akademisch gebildete[r] Lehrerinnen für die wissenschaftlichen Fächer an den Töchterschulen, auch weibliche[r] Rechtsgelehrte[r]*, als *dringende Notwendigkeit* erkannt und war nun bestrebt, das Niveau der höheren Töchterschulen durch die Einführung eines gymnasialen Zweiges anzuheben.<sup>7</sup> Da dies jedoch zunächst nicht zu erreichen war, richtete Helene Lange, die allseits als Vorkämpferin des Frauenstudiums gefeiert wird, in Berlin ihre *Realkurse für Frauen* ein, in denen das nötige Grundlagenwissen vermittelt wurde, das die Absolventinnen in die Lage versetzte, sich in der Schweiz auf die Matura vorzubereiten und diese anschließend auch dort abzulegen. 1893, als alles darauf hindeutete, dass Mädchen künftig auch in Preußen zur Abiturprüfung zugelassen würden, glich Lange ihre Kurse den Lehrplänen humanistischer Gymnasien an und benannte sie in *Gymnasialkurse* um.<sup>8</sup> Für die Kursteilnehmerinnen hatte der „Allgemeine Deutsche Frauenverein“ bereits 1879 einen Stipendienfonds eingerichtet, um den Schülerinnen in der Schweiz ihren Lebensunterhalt zu sichern.<sup>9</sup>

Helene Lange gilt mit ihren Gymnasialkursen in der Frauengeschichtsschreibung, die ebenso wie die „allgemeine“ Geschichte bis heute stark auf Preußen konzentriert ist, als wesentliche Vorkämpferin der Frauenbildung und damit auch des Frauenstudiums. Eine mindestens ebenso herausragende Pionierinnenrolle spielten jedoch auch engagierte Frauen im Großer-

---

<sup>4</sup> Vgl. CHRISTINA RÖSSLER: Frauenbildung im 19. Jahrhundert, in: BIRGIT HEIDKE/CHRISTINA RÖSSLER: Margarethas Töchter. Eine Stadtgeschichte der Frauen von 1800 bis 1950 am Beispiel Freiburgs, Freiburg 1995, S. 69-111, hier S. 96f.

<sup>5</sup> Vgl. GUDRUN KLING: Frauen im öffentlichen Dienst des Großherzogtums Baden. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B 142), S. 179-183; UTE GERHARD: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek 1990, S. 144; ANGELIKA SCHASER: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln u.a. 2000, S. 59.

<sup>6</sup> Vgl. UTE SCHERB: „Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen“. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart, Königstein/T. 2002, S. 21-24.

<sup>7</sup> So Louise Otto-Peters, zitiert nach: GERHARD (wie Anm. 5), S. 149.

<sup>8</sup> Vgl. GERTRUD BÄUMER: Geschichte der Gymnasialkurse für Frauen zu Berlin, hg. vom Vorstand der Vereinigung zur Veranstaltung von Gymnasialkursen für Frauen, Berlin 1906, S. 11; KIRSTEN HEINSOHN: Der lange Weg zum Abitur: Gymnasialklassen als Selbsthilfefprojekte der Frauenbewegung, in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, hg. von ELKE KLEINAU und CLAUDIA OPITZ, Frankfurt/New York 1996, S. 149-160, hier S. 151.

<sup>9</sup> Vgl. GERHARD (wie Anm. 5), S. 149f; MARGIT TWELLMANN: Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843-1889, Frankfurt/Main 1993 (Erstausgabe 1972), S. 88.

zogtum Baden. Hier nämlich entfaltete der örtliche Ableger des 1888 in Weimar gegründeten „Frauenvereins Reform“ vielfältige Aktivitäten, die gerade von Freiburg aus entscheidend mitgetragen wurden. Zwar schloss sich das badische Kultusministerium noch 1890 der Überzeugung eines Gutachters, des Oberschulrates August Joos, an, *daß ein mindestens neunjähriges gelehrtes Studium die leiblichen Kräfte der Mädchen so in Anspruch nehmen könnte, daß für das darauffolgende akademische Studium die erforderliche leibliche Gesundheit vielleicht nicht mehr zu Gebote stünde*,<sup>10</sup> immerhin aber wurde seit 1892 für die höheren Mädchenschulen ein detaillierter, vergleichsweise anspruchsvoller Lehrplan vorgeschrieben.<sup>11</sup> Und tatsächlich erhoben die zuständigen Ministerien keinerlei Einspruch gegen das 1893 vom Verein „Frauenbildungsreform“ in Karlsruhe eingerichtete erste deutsche Mädchengymnasium. Der dortige Gemeinderat unterstützte das neue Projekt sogar aktiv, indem er kostenlos die Räumlichkeiten zur Verfügung stellte.<sup>12</sup> Die Stadt Karlsruhe sollte die Privatschule wenige Jahre später sogar vor der Schließung retten, als Querelen zwischen dem Träger-Verein und der Schulleitung vor Ort unauflösbar schienen und auch die Schülerinnenzahl zwischenzeitlich bedenklich zurückging. 1898 übernahm der Karlsruher Bürgerausschuss schließlich die Verantwortung für das Mädchengymnasium. Im Folgejahr legten dort die ersten vier Schulabgängerinnen ihr Abitur ab.<sup>13</sup>

Die Stadt Freiburg wollte sich als Vorreiterin der weiblichen Gymnasialbildung nicht ganz so weit aus dem Fenster lehnen. Noch 1899, als in Karlsruhe die ersten Abiturientinnen die Schule verließen und unter den aktiven Frauen endlich auch konkret über die Einrichtung eines eigenen Mädchengymnasiums in Freiburg diskutiert wurde, nahm der hiesige Frauenbildungsverein von diesem Vorhaben wieder Abstand mit der Begründung, die *lokalen Verhältnisse* ließen eine derart fortschrittliche Einrichtung nicht zu.<sup>14</sup> Hier hatte sich seit 1873, als die höhere Töchterschule eröffnet worden war, praktisch nichts bewegt. Natürlich stand Mädchen auch in Freiburg gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Möglichkeit offen, extern die Hochschulreife zu erlangen. Ab 1900 wurde ihnen immerhin erlaubt, nach Abschluss der höheren Mädchenschule für die letzten Schuljahre ein Jungengymnasium zu besuchen und dort an den Abiturprüfungen teilzunehmen.<sup>15</sup> In diesen Schulen waren Mädchen aber die absoluten Exotinnen, und sie mussten schon über einen äußerst starken Willen verfügen, um dort bestehen zu können. Hermine Paufler zum Beispiel, die nach dem Abitur am Freiburger Bertoldgymnasium ihr Studium an der Albert-Ludwigs-Universität beginnen sollte, war von der Sexta an in ihrer Klasse das einzige Mädchen – und das noch im Jahr 1914, kurz vor dem Ersten Weltkrieg.<sup>16</sup>

So wenig rühmlich sich also die Mädchenschulbildung in der Stadt Freiburg entwickelte, so engagiert und erfolgreich war der Einsatz der Freiburger Frauen, als es um das Aufbrechen der Männerdomäne Universität ging – also um das Erwirken des Rechtes für Frauen, künftig gleichrangig studieren zu dürfen, was eine ordentliche Immatrikulation voraussetzte.

Hier sollte nun der Professorengattin Adelheid Steinmann die entscheidende Rolle zukommen.

<sup>10</sup> Großh. Oberschulrat an Kultusministerium, 16.7.1889, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), 235/7440.

<sup>11</sup> Vgl. KARIN EHRICH: Stationen der Mädchenschulreform. Ein Ländervergleich, in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung (wie Anm. 8), S. 129-148, hier S. 137. Preußen reformierte das höhere Mädchenschulwesen erst 1894, allerdings auf niedrigerem Niveau. Vgl. ebd., S. 131 und 139; vgl. auch CLAUDIA HUERKAMP: Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900-1945, Göttingen 1996, S. 46.

<sup>12</sup> Vgl. GERHARD KALLER: Mädchenbildung und Frauenstudium. Die Gründung des ersten deutschen Mädchengymnasiums in Karlsruhe und die Anfänge des Frauenstudiums an den badischen Universitäten (1890-1910), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N.F. 110 (1992), S. 361-375, hier S. 363.

<sup>13</sup> Vgl. SUSANNE ASCHE: Fürsorge, Partizipation und Gleichberechtigung – die Leistungen der Karlsruherinnen für die Entwicklung der Großstadt (1859-1914), in: DIES. u.a.: Karlsruher Frauen 1715-1945. Eine Stadtgeschichte, Karlsruhe 1992, S. 171-256, hier S. 203f.

<sup>14</sup> Zitiert nach RÖSSLER (wie Anm. 4), S. 104.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 108f.

<sup>16</sup> Interview mit Hermine Paufler, Freiburg, vom 13.8.1999; vgl. SCHERB (wie Anm. 6), S. 30.

Adelheid Steinmann war um 1890 zusammen mit ihrem Mann, der damals auf einen Lehrstuhl berufen wurde, nach Freiburg gezogen. Spätestens nachdem ihr 1887 geborener einziger Sohn Gustav zur Schule ging und damit nicht mehr ihrer vollen Aufmerksamkeit bedurfte, begann Adelheid Steinmann, sich mit großem Engagement für die Frauenbildungsbewegung einzusetzen. 1897 wurde sie Schatzmeisterin des Ortsverbandes „Frauenbildung-Frauenstudium“. Dies war die Freiburger Zweigstelle des schon erwähnten Vereins „Frauenreform“, der in Karlsruhe das Mädchengymnasium eingerichtet und sich kurz zuvor umbenannt hatte, um sein wesentliches Anliegen, die Frauenbildung, schon im Namen zu führen.

Es ist davon auszugehen, dass sie als Professorengattin über den Stand der Diskussionen um das Frauenstudium genauestens im Bilde war. Tatsächlich hatte der Freiburger Prorektor Heinrich Rosin im selben Jahr 1897, als Adelheid Steinmann ihre erste Funktion im Verein übernahm, eine in Deutschland einmalige Initiative gestartet und alle Universitätsleitungen im Reich um Auskunft über die jeweilige Haltung zur Einführung des Frauenstudiums gebeten.<sup>17</sup> Inzwischen hatte auch das Kultusministerium in Karlsruhe verlauten lassen, dass es ernstlich mit dem Gedanken spiele, den für 1899 erwarteten ersten Abiturientinnen des dortigen Mädchengymnasiums das gleichberechtigte Universitätsstudium zu erlauben.<sup>18</sup> Bislang nämlich lag es in der Entscheidung jedes einzelnen Professors, ob er gewillt war, Frauen zu seinen Vorlesungen zuzulassen – und das nur als geduldete Hörerinnen ohne Anspruch auf ein staatlich anerkanntes Examen und immer mit dem Risiko verbunden, wegen einer Stimmungsschwankung ihres Professors unvermittelt wieder ausgeschlossen zu werden.<sup>19</sup>

Rosins Umfrage ergab, dass neben Marburg und Gießen die Freiburger Universität als eine der wenigen zumindest partiell bereit war, das Frauenstudium zuzulassen, allerdings keinesfalls im Alleingang.<sup>20</sup> Gemeinhin wird der Jurist wegen dieser Umfrage als Förderer des Frauenstudiums gefeiert.<sup>21</sup> Da ist freilich Vorsicht geboten: Nachdem aus Karlsruhe eindeutig signalisiert worden war, dass den Abiturientinnen die Hochschulen des Großherzogtums nicht länger versperrt werden dürften, war schnelles Handeln zwingend erforderlich: Wie anders als mit einer quasi wissenschaftlichen Erhebung konnte man die Regierung davon überzeugen, dass ihr Alleingang in puncto Frauenstudium nur im Desaster enden konnte? Die Schreckensvision „Frauenuniversität“, in den Augen der Männer einen rapiden Verlust an wissenschaftlicher Reputation nach sich ziehend, hatte sich in vielen Freiburger Professorenköpfen festgesetzt und dominierte die Diskussion auch noch, als Rosins Nachfolger Gustav Steinmann 1899 das Prorektorenamt übernahm.<sup>22</sup> Er befand sich damit an der Spitze der universitären Hierarchie, denn das Prorektorenamt entsprach dem heutigen Rektorenamt – der (Stellvertreter-)Titel wurde deshalb verwendet, weil der Rektorentitel traditionell dem Großherzog vorbehalten war.

Sicherlich wird sich Steinmann mit seiner Frau über die Frage der Einführung des Frauenstudiums an seiner Universität ausgetauscht haben, und so dürfte sie über die Haltung

---

<sup>17</sup> Vgl. SCHERB (wie Anm. 6), S. 34-36.

<sup>18</sup> Als im Frühjahr 1897 Margarete Heine in Heidelberg vorstellig wurde und dort ihr extern an einem deutschen Gymnasium erworbenes Abiturzeugnis vorlegte, befürwortete das Kultusministerium für derartige Ausnahmefälle die Immatrikulation, konnte sich aber gegenüber der Universitätsspitze nicht durchsetzen. Kultusministerium an Immatrikulationskommission in Heidelberg, 8.5.1897 (Abschrift), und Kultusministerium an Senat der Universität Freiburg, 10.6.1897, Universitätsarchiv Freiburg (UAF), B 37/541; siehe auch SCHERB (wie Anm. 6), S. 33f.

<sup>19</sup> Vgl. SCHERB (wie Anm. 6), S. 32f.

<sup>20</sup> Zusammenstellung der an den deutschen Universitäten bestehenden Einrichtungen und Anschauungen betreffend das Frauenstudium, 29.1.1898, UAF, B 37/541.

<sup>21</sup> Vgl. MARGIT LEMBERG: Es begann vor hundert Jahren. Die ersten Frauen in Marburg und die Studentinnenvereinigungen bis zur „Gleichschaltung“ im Jahre 1934, Marburg 1997, S. 56-64.

<sup>22</sup> Vgl. ALEXANDER HOLLERBACH: Heinrich Rosin, in: Freiburger Universitätsblätter 137 (1997), S. 137-141, hier S. 139.

sowohl der Hochschule als auch des zuständigen Ministeriums in Karlsruhe bestens informiert gewesen sein.<sup>23</sup> Die Gelegenheit zur Initiative ergab sich bereits kurz nach seinem Amtsantritt: Zum Wintersemester 1899/1900 nämlich fand sich in Freiburg mit der Karlsruherin Johanna Kappes die erste Frau mit regulärer Gymnasialbildung und deutschem Abitur ein. Sie beantragte allerdings nicht die Immatrikulation, sondern begann ihr Medizinstudium zusammen mit vier weiteren Frauen als Hörerin. Dies war der Moment, als die Freiburger Ortsgruppe des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ eingriff und die neuen Studentinnen der Albert-Ludwigs-Universität zu einer Besprechung einlud. Die fünf jungen Frauen wurden vom Verein ermuntert, beim Senat der Universität eine Petition einzureichen, um so ihre reguläre Immatrikulation zu erwirken. Allein Johanna Kappes ging das Wagnis ein und verfasste am 2. November 1899 das entsprechende Schreiben. Ihre Kommilitoninnen fürchteten, dass ihnen ein solcher Schritt als Undankbarkeit ausgelegt werden könnte, sie damit ihren Hörerinnenstatus gefährden und eine Verweisung von der Universität riskieren würden.<sup>24</sup> Für das Zögern der vier Hörerinnen gibt es auch eine andere Deutung, die seit Jahrzehnten durch die einschlägige Literatur geistert: Sie hätten befürchtet, dass der ausgezeichnete Ruf der Freiburger Universität Schaden nehmen könnte, würde sich erst herumsprechen, dass hier eine „Frauenuniversität“ eingerichtet worden sei und dafür wollten sie die Verantwortung nicht übernehmen.<sup>25</sup> Damit hätten sich die Hörerinnen ganz auf die subtile Argumentationsstrategie der damals agierenden Professoren eingelassen.

Der Freiburger Senat lehnte das Ersuchen von Johanna Kappes selbstverständlich ab. Prorektor Steinmann ließ es dabei aber nicht bewenden, sondern übermittelte den Vorgang nach Karlsruhe an das zuständige Ministerium – und das sicherlich mit Wissen und Zustimmung seiner Frau.<sup>26</sup> Ihm musste klar sein, dass man bei der übergeordneten Behörde angesichts der professoralen Verbohrtheit allmählich ungeduldig wurde und durchaus die Möglichkeit bestand, dass jene den Beschluss der Universität kippen könnte.

Nachdem die Karlsruher Regierung durch Gustav Steinmann über den Fall Kappes in Kenntnis gesetzt war, entschloss sie sich tatsächlich, gegen alle universitären Widerstände die Immatrikulation von Frauen endlich auf den Weg zu bringen. Dies teilte man den betroffenen Hochschulen in Heidelberg und Freiburg postwendend mit. Die Vertreter der hiesigen Universität waren offenbar wenig erfreut über die längst überfällige Weisung und verlegten sich auf eine neue Hinhaltenaktik: Am 27. Dezember 1899 empfahl der Freiburger Universitätssenat den Karlsruher Behörden, doch *mit den übrigen Bundesregierungen Vereinbarungen über eine gleichmässige Behandlung der Frage* treffen zu wollen, also die Einführung des Frauenstudiums erst einmal wieder auf Eis zu legen.<sup>27</sup>

Die badische Regierung jedoch war keineswegs mehr gewillt, den Freiburger Anregungen zu folgen. So erging am 28. Februar 1900 endlich der entscheidende Erlass des Ministeriums der Justiz, des Kultus und des Unterrichts, Frauen mit deutschem Reifezeugnis an den beiden badischen Landesuniversitäten zuzulassen, allerdings *zunächst ... nur versuchs- und probeweise*.<sup>28</sup> Ausführlich wurde übrigens begründet, weshalb für die Neuerung kein Gesetz notwendig sei, das von den beiden Kammern des badischen Landtages hätte verabschiedet werden müssen, sondern die einfache Form eines Erlasses aus dem Kultusministerium genüge: In den entschei-

---

<sup>23</sup> Vgl. GRETE BORGMANN: Freiburg und die Frauenbewegung, Ettenheim 1973, S. 21; MERK (wie Anm. 3), S. 285.

<sup>24</sup> Das Schreiben von Johanna Kappes ist nicht erhalten, die Datierung geht jedoch hervor aus: Steinmann an Kappes, 14.3.1900, UAF, B 1/2739; vgl. BORGMANN (wie Anm. 23), S. 18.

<sup>25</sup> Vgl. BORGMANN (wie Anm. 23), S. 18; EDELGARD SPAUDE: Adelheid Steinmann 1866-1925, in: Freiburger Biographien, hg. von PETER KALCHTHALER und WALTER PREKER, Freiburg 2001, S. 206f., hier S. 206.

<sup>26</sup> Vgl. EDELGARD SPAUDE: Eigenwillige Frauen in Baden, Freiburg 1999, S. 157.

<sup>27</sup> Kultusministerium an die Senate der Universitäten Freiburg und Heidelberg, 9.12.1899; Senat der Universität Freiburg an Kultusministerium, 27.12.1899, GLA, 235/7440.

<sup>28</sup> Kultusministerium an die Senate in Freiburg und Heidelberg, 28.2.1900 (Abschrift), GLA, 235/7440.

denden Vorschriften waren Frauen überhaupt nicht erwähnt, das Frauenstudium also nie verboten, sondern als Möglichkeit bislang gar nicht in Erwägung gezogen worden. Somit änderte sich mit dem 28. Februar 1900 keineswegs die Gesetzeslage bezüglich der akademischen Vorschriften, sondern diese wurden lediglich neu ausgelegt.

Dass der Erlass als unmittelbare Antwort auf die von Adelheid Steinmann angeregte Petition von Johanna Kappes zu verstehen ist, ergibt sich nicht zuletzt aus der gleichzeitig an die Freiburger Universität ergangenen Anweisung, die bisherige Hörerin rückwirkend für das Wintersemester 1899/1900 zu immatrikulieren. Nachdem der Damm endlich gebrochen war, ermöglichte Prorektor Steinmann auch den übrigen Hörerinnen, die *im verflossenen Wintersemester sich dem Studium an unserer Universität gewidmet haben*, die ordentliche Immatrikulation – letzteres sogar ohne Anweisung aus dem Kultusministerium. Anscheinend war sich Steinmann der fehlenden administrativen Grundlage für diese Vorgehensweise wohl bewusst, denn er erkundigte sich nicht im eigenen Haus, welche Hörerinnen die geforderten Voraussetzungen, vor allem das in Deutschland abgeschlossene Abitur, nachweisen konnten, sondern wählte einen anderen Weg: Er bat Johanna Kappes, ihm die betreffenden Frauen zu nennen. Zu Recht ging er davon aus, dass ihr *deren Namen etc. ... bekannt sein dürften*.<sup>29</sup> Postwendend traf die Antwort ein, in der *El. Föllinger, Frl. Kleist* (richtig: Gleiß, d. A.), *Frl. Kehr, Frl. Breymann* mitsamt ihren Adressen aufgeführt waren. Nur zwei Tage später wandte sich das Sekretariat der Universität an diese vier Hörerinnen und drängte sie geradezu, rückwirkend für das Wintersemester 1899/1900 die Immatrikulation zu beantragen (Abb. 2). Man darf davon ausgehen, dass dies mindestens mit der Zustimmung, wenn nicht gar auf Anregung von Adelheid Steinmann geschah. Ihr Mann begründete seine Aufforderung zur Immatrikulation gegenüber den vier Hörerinnen wie folgt: *Da Fräulein stud. med. Johanna Kappes diese Vergünstigung von Gr. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts bereits gewährt ist, wird auch Ihrem eventuellen Antrag die ministerielle Genehmigung nicht versagt bleiben*.<sup>30</sup> Nur die Mitglieder des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ konnten wissen, dass die vier jungen Frauen wohl nach wie vor fürchteten, mit einem solchen Antrag von der Universität gewiesen zu werden und deshalb der besonderen Aufmunterung bedurften.

In Heidelberg wurden keine Rückdatierungen wie in Freiburg vorgenommen, und die ersten vier Frauen-Immatrikulationen datieren dort auf das Sommersemester 1900. Somit waren Johanna Kappes und ihre vier Kommilitoninnen nicht nur die ersten Studentinnen in Freiburg, sondern im gesamten Deutschen Reich.<sup>31</sup> Zu verdanken hatten sie dies der badischen Regierung, dem Mut der Johanna Kappes und der Unterstützung, man könnte auch sagen: der gekonnten Regie von Adelheid Steinmann.<sup>32</sup>

Alle fünf übrigens schlossen ihr Medizinstudium mit einer Promotion ab und übten ihren Beruf als Ärztin viele Jahre lang aus, jede in einer anderen deutschen Stadt, alle in einer eigenen Praxis.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> Steinmann an Kappes, 14.3.1900, UAF, B 1/2739. Vgl. auch den sich dort anschließenden Briefwechsel zwischen dem Sekretariat der Universität und den Studentinnen Föllinger, Gleiß, Kehr und Breymann.

<sup>30</sup> Universitätssekretariat an Föllinger, Gleiß, Kehr, Breymann, 20.3.1900, UAF, B 1/2739.

<sup>31</sup> Vgl. WOLFGANG U. ECKART: „Zunächst jedoch nur versuchs- und probeweise“ – Vor 100 Jahren: Die ersten Medizinstudentinnen beziehen die Universität Heidelberg, Heidelberg 2000, Internet: [www.uni-heidelberg.de/institute/fak5/sonstiges/timeline/frauen.html](http://www.uni-heidelberg.de/institute/fak5/sonstiges/timeline/frauen.html) (4.9.2011), S. 7.

<sup>32</sup> Vgl. MERK(wie Anm. 3), S. 285.

<sup>33</sup> In Nürnberg, Wiesbaden, Berlin, Hamburg, Frankfurt und Braunschweig; vgl. JUTTA BUCHIN: Kurzbiographien der Ärztinnen aus dem Kaiserreich, in: JOHANNA BLEKER/SABINE SCHLEIERMACHER: Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation, Weinheim 2000, S. 233-305, hier S. 240 (Breymann, Margarete), 251 (Gerbert, Elisabeth, geb. Föllinger), 252 (Gleiss, Maria Wilhelmina), 365 (Kehr, Käte) und 304 (Worminghaus, Johanna, geb. Kappes).



*Abb. 2* Brachte den Stein ins Rollen: Johanna Kappes (1878-1933), Freiburgs erste Studentin (Stadtarchiv Nürnberg, C 21/VII Nr. 183).



Der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ honorierte das Engagement von Adelheid Steinmann umgehend und wählte sie noch im Jahr 1900 zur Vorsitzenden des reichsweiten Vereins.<sup>34</sup> Von dieser Position aus beförderte sie weiter das Frauenstudium und war beteiligt an der Öffnung der Universitäten in Bayern 1903, in Württemberg 1904, selbst in Preußen, das sich sehr viel Zeit ließ, denn hier wurde Frauen das Studieren erst 1908 erlaubt.

Freiburg stand nun als Hauptort des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ im Zentrum der Frauenbildungsbewegung, und auch die hiesige Dependence des Vereins übertrug Adelheid Steinmann den Vorsitz. Diesen behielt sie bis 1906, als die Familie ihr Domizil in der Freiburger Mozartstr. 20 aufgab, weil Gustav Steinmann einen Ruf an die Bonner Universität angenommen hatte.<sup>35</sup>

Bis dahin allerdings sollte sie für die Freiburger Frauen noch viel bewirken: So richtete der Verein unter ihrer Leitung ab Januar 1902 einen mehrwöchigen Kurs in Handelswissenschaften für Frauen ein, der zweimal wöchentlich abends von 8 bis 10 Uhr in der städtischen Handelsschule abgehalten wurde. Hierfür stellte der Stadtrat auf Antrag von Adelheid Steinmann nicht nur kostenlos die Unterrichtsräume zur Verfügung, sondern erlaubte auch den städtischen Handelsschullehrern, Frauen zu unterrichten. Der Kurs wurde von 20 Schülerinnen, in der Mehrzahl Handelsgehilfinnen, besucht und zwar *mit befriedigendem Resultat*, wie der Verein Mitte 1902 mitteilte.<sup>36</sup> Im Jahresbericht 1904 wurde über den Fortgang der Kurse bemerkt: *Die von der Abteilung gegründeten Handelskurse sind eingegangen. Was sich hier nach Rückschritt anhört, war jedoch ein voller Erfolg, denn tatsächlich hatte die Stadt an ihre Handelsschule eine Schule für Mädchen angegliedert.*<sup>37</sup>

Das Thema „Frauenbildung“ wurde vom Freiburger Verein ebenso wie von seiner Vorsitzenden Adelheid Steinmann sehr weit ausgelegt. Aus der Überlegung heraus, dass sich die Überlegenheit und damit natürlich auch die Macht der Männer über die Frauen im öffentlichen, im beruflichen wie auch im privaten Bereich nicht selten schlicht in deren Wissensvorsprung auf juristischem Gebiet begründete, eröffnete der Verein Anfang 1902 in Freiburg eine Rechtsberatungsstelle für Frauen. Es handelte sich dabei freilich nicht um eine hiesige Erfindung, denn die erste Rechtsberatungsstelle für Frauen war bereits 1894 in Dresden eröffnet worden, und das Beispiel hatte schnell Schule gemacht. 1901 gab es bereits 20 derartige Einrichtungen im Deutschen Reich, in Baden existierten welche in Mannheim und in Heidelberg.<sup>38</sup> Während aber in den anderen Städten zur Unterhaltung der Rechtsberatungsstellen eigene Rechtsschutzvereine für Frauen gegründet worden waren, übernahm diese Rolle in Freiburg der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ mit Adelheid Steinmann an der Spitze. Das bedeutete in erster Linie, dass die Kräfte gebündelt wurden – hätte sich ein eigener, neuer Verein gegründet, dann wäre dies möglicherweise auf Kosten der Durchsetzungskraft des bereits bestehenden geschehen.

So aber war es wieder Adelheid Steinmann, die sich Ende November 1901 nicht nur wegen der Handelsschulkurse, sondern auch wegen der Rechtsberatung an den Stadtrat mit der Bitte wandte, kostenfrei einen städtischen Raum zugeteilt zu bekommen. Da ihr jedoch klar war, dass

---

<sup>34</sup> Vgl. MERK (wie Anm. 3), S. 286.

<sup>35</sup> Adressbuch der Stadt Freiburg für das Jahr 1906, S. 418; vgl. HELMUT STUBBE-DA-LUZ: Adelheid Steinmann – Frauenrechtlerin und Bonner Stadtverordnete, in: Das Rathaus. Zeitschrift für Kommunalpolitik 9 (1986), S. 527-531, hier S. 528.

<sup>36</sup> Vgl. Briefwechsel zwischen dem Stadtrat und dem Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“, 1901-1902, Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), C3/354/14. Darin Schreiben von M. Agnes Rebmann an Stadtrat, 15.7.1902.

<sup>37</sup> Jahresbericht des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ und seiner Abteilungen, Freiburg 1904, S. 22.

<sup>38</sup> Vgl. BEATRIX GEISEL: Patriarchale Rechtsnormen und Frauenrechtsschutzvereine, in: MASCHA RIEPLSCHMIDT/SYBILLE OSSWALD-BARGENDE (Red.): 50 Jahre Grundgesetz. Menschen- und Bürgerrechte als Frauenrechte, hg. von Frauen und Geschichte Baden-Württemberg, Königstein/Ts. 2000, S. 114-131, hier S. 117f.

der Stadtrat nicht ohne Weiteres einsehen würde, warum er dieses Projekt auch noch unterstützen sollte, lag dem Ersuchen eine ausführliche Erklärung bei, in der sich Adelheid Steinmann auf die anderswo gemachten Erfahrungen berief. Diese hätten *gezeigt, daß durch die Auskunftsstelle einerseits die amtlichen Stellen ... deutlich entlastet werden und daß andererseits gerade den besseren Elementen unter der weiblichen Arbeiterbevölkerung zu ihrem Recht verholfen wird, solchen Frauen, die aus Furcht vor Kosten, aus Unkenntnis oder Bescheidenheit sich scheuen, die öffentliche Gerichtsbarkeit in Anspruch zu nehmen und daher sehr häufig von rücksichtslosen Menschen ausgenutzt und übervorteilt werden.* Noch befand sich keine Juristin unter den Freiburger Aktivistinnen, denn auch das Jurastudium war gerade erst seit knapp zwei Jahren für Frauen freigegeben worden. Der Verein hatte natürlich vorgesorgt und konnte dem Stadtrat im selben Schreiben seine künftige Vorgehensweise detailliert und überzeugend darstellen: *Die Auskunft soll in den Abendstunden abwechselnd von mehreren Mitgliedern des obigen Vereins nach vorhergegangener Vorbereitung durch einen Rechtsanwalt und unter Zuhilfenahme der in Betracht kommenden Gesetze und Verordnungen erteilt werden. Auch über die einzelnen Fälle wird mit dem Rechtsanwalt Rücksprache genommen werden.*<sup>39</sup>

Offensichtlich überzeugte Steinmanns Argumentation die Herren im Freiburger Rathaus, denn sie stellten nicht nur zweimal in der Woche einen Raum kostenlos zur Verfügung, sondern verzichteten auch darauf, die Kosten für Licht und Heizung in Rechnung zu stellen. Diese wurden auf 75 Mark pro Jahr geschätzt und *als städtische Beisteuer zu dem geplanten Unternehmen in den Haushalt eingestellt.*<sup>40</sup>

Das alles klingt sehr nach freundlicher Kooperation. Es waren allerdings nur kleine Schritte, denn eigentlich erhoffte sich Adelheid Steinmann die Gleichstellung von Männern und Frauen auf allen Ebenen. Das Freiburger Tagblatt druckte am 24. Januar 1904 fünf *Forderungen des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium* ab, deren letzte lautete: *Gesetzliche Regelung der Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen nach dem Prinzip: Gleicher Lohn für gleiche Leistung.*<sup>41</sup> Aber das ließ sich im Kaiserreich natürlich noch nicht realisieren – auch nicht in der Weimarer Republik, geschweige denn in der NS-Zeit, und in vielen Berufen besteht das Problem der ungleichen Bezahlung bis heute fort.

Im Mai 1906 hatte Adelheid Steinmann ihren letzten großen Auftritt in Freiburg, als der Gesamtverein hier seine Mitgliederversammlung abhielt. Aus dem ganzen Reich strebten die Frauenbildungskämpferinnen nach Freiburg, berieten natürlich über ihre Vereinsangelegenheiten, aber veranstalteten auch öffentliche Vorträge. So sprach am 25. Mai die Juristin Dr. Alix Westerkamp aus Marburg im Kornhaussaal über die Frage „Warum brauchen wir weibliche Juristen?“ und am folgenden Abend referierte Helene Lange über „Die Reform der höheren Mädchenschule im Rahmen moderner Unterrichtsfragen“. Den Abschluss des viertägigen Programms bildete schließlich ein „Ausflug in den Schwarzwald“ (Abb. 3).<sup>42</sup>

Natürlich sorgte der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ auch für die Kommunikation und Weiterbildung der eigenen Mitglieder. Lange traf man sich in einem Provisorium, denn das Vereinszimmer, das angemietet worden war, konnte nur zweimal wöchentlich genutzt werden. Der Zweck war, dass *die Mitglieder zwanglos zusammenkommen konnten und auch die Zeitschriften und Bücher der Abteilung zur Benutzung vorfanden.*<sup>43</sup> 1906, kurz bevor Adelheid Steinmann Freiburg verließ, konkretisierten sich dann endlich die seit längerem gehegten Pläne

---

<sup>39</sup> Adelheid Steinmann an Stadtrat, 29.11.1901, StadtAF, C3/354/14. Dort auch das vorangegangene Zitat.

<sup>40</sup> Randbemerkung, ebd.

<sup>41</sup> Freiburger Tagblatt Nr. 19 vom 24.1.1904.

<sup>42</sup> Veranstaltungsprogramm, StadtAF, C3/354/14. Auch das Veranstaltungsplakat ist erhalten und abgedruckt in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK Stuttgart 1992, Tafel 5.

<sup>43</sup> Jahresbericht des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ (wie Anm. 37), S. 22.



Abb. 3 Freiburger Frauenpower im Kaiserreich: Plakat von 1906 (Augustinermuseum – Städtische Museen Freiburg, Ernst Riess, Verein: Frauenbildung-Frauenstudium, 1906, Foto: Axel Killian).

zusammen mit anderen Frauenvereinen einen Frauenklub einzurichten, wo nicht nur ein Lesezimmer zur Verfügung stand, sondern auch ein preiswerter Mittags- und Abendtisch und sogar 14 Pensionszimmer angeboten wurden. Der Frauenklub öffnete Anfang 1907 in der Eisenbahnstraße seine Pforten und stand über 20 Jahre lang interessierten, meist alleinstehenden Frauen offen, die sich in männerfreier Atmosphäre einen Ort zum Verweilen, Lesen oder auch im Winter einfach nur zum Aufwärmen suchten. Wichtigste Klientel des Frauenklubs waren Studentinnen, die nicht wie die Mehrzahl ihrer Kommilitonen derlei Annehmlichkeiten in den Verbindungshäusern geboten bekamen.<sup>44</sup>

Als das Projekt „Frauenklub“ realisiert wurde, war Adelheid Steinmann bereits nach Bonn verzogen. Dennoch blieb ein enger Kontakt zum Freiburger Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ bestehen. Der hatte auch nach ihrem Wegzug über mangelnden Zuspruch nicht zu klagen, 1909 beispielsweise zählte er 259 Mitglieder.<sup>45</sup> Es ist überliefert, dass Adelheid Steinmann am 27. Januar 1911 zu einem *Tee-Nachmittag* im „Freiburger Frauenklub“ erschien, und ihre Nachfolgerin Emma Schultze-Wegscheider vermerkte dazu im Rechenschaftsbericht des Vereins: *Die Freude über diesen Besuch unserer verehrten lieben Vorsitzenden zeigte sich in der zahlreichen Beteiligung und der gehobenen, freudigen Stimmung aller Anwesenden, so daß die Versammlung einen äußerst anregenden und gemütlichen Verlauf nahm.*<sup>46</sup>

Auch von Bonn aus lenkte sie weiter den Reichsverein, während sie mit ihrem Umzug den Vorstand der Freiburger Abteilung selbstverständlich abgegeben hatte. In Bonn existierte kein Zweigverein von „Frauenbildung-Frauenstudium“, sondern eine Ortsgruppe des „Rheinisch-westfälischen Frauenverbandes“. Dieser schloss sich 1911 dem Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“ an. Die Leitung der neuen Dependence hatte – wie konnte es anders sein? – Adelheid Steinmann inne.<sup>47</sup> Die Leitung des Gesamtvereins hingegen gab sie nach 14-jähriger Amtszeit im April 1914 aus gesundheitlichen Gründen auf.<sup>48</sup>

Sie scheint sich jedoch wieder erholt zu haben, denn nicht nur behielt sie über viele weitere Jahre die Leitung der Bonner Abteilung des Vereins, sondern begann noch in der Zeit des Kaiserreichs, sich parteipolitisch zu engagieren. 1912 trat sie dem neu gegründeten Reichsfrauenausschuss der Nationalliberalen Partei bei – Parteimitglied war sie bereits seit 1910 –, 1918 engagierte sie sich als Gründungsmitglied und Zweite Vorsitzende in der DDP Bonn, die sie auch in den Reichs-Parteiausschuss entsandte.<sup>49</sup> Und 1919 wurde sie in Bonn zu einer der ersten weiblichen Stadtverordneten überhaupt gewählt. Dieses Amt bekleidete sie fünf Jahre lang bis kurz vor ihrem Tod. Am 20. Januar 1925 starb sie im Alter von nur 58 Jahren.<sup>50</sup>

Folgt man den Charakterisierungen in ihren Nachrufen, so war Adelheid Steinmann *klug und energisch*, dabei *stark verantwortlich denkend*, in ihrem Auftreten elegant, geschickt und durchsetzungsfähig. Ihre „badische Schwertgösch“ sei weithin bekannt gewesen – und wohl hier und da auch sehr gefürchtet.<sup>51</sup>

---

<sup>44</sup> Vgl. BIRGIT HEIDTKE: Der Freiburger Frauenklub, in: HEIDTKE/RÖSSLER (wie Anm. 4), S. 247-252, hier S. 247; SCHERB (wie Anm. 6), S. 62f.

<sup>45</sup> Bericht über die 11. Mitgliederversammlung des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ in Bonn am 21. und 22. Mai 1909. Zugleich Jahresbericht des Vereins und seiner Abteilungen, Mannheim 1909, S. 49.

<sup>46</sup> Bericht über die 13. Mitgliederversammlung des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ in Tübingen am 26. und 27. Mai 1911. Zugleich Jahresbericht des Vereins und seiner Abteilungen, Mannheim 1911, S. 37.

<sup>47</sup> Ebd., S. 24.

<sup>48</sup> Bericht über die 16. Mitgliederversammlung in Ulm am 17. und 18. April 1914. Zugleich Jahresbericht des Vereins „Frauenbildung-Frauenstudium“ und seiner Abteilungen, Mannheim 1914, S. 16.

<sup>49</sup> Vgl. BARBARA GREVEN-ASCHOFF: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894 - 1933, Göttingen 1981, S. 146 und 163; STUBBE-DA-LUZ (wie Anm. 35), S. 529f.

<sup>50</sup> STUBBE-DA-LUZ (wie Anm. 35), S. 531.

<sup>51</sup> MARTHA DÖNHOF: Adelheid Steinmann†, in: Die Frau 32 (1925), S. 183f; MERK (wie Anm. 3), S. 286.